

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1914

238 (13.10.1914) Unterhaltungs-Beilage des "Volksfreund"

interessante
ten Strauße
e der Stadt
Fräulein
ber die von
ende Arbeit
bei ihrem
ma Junker
berde, mit
Weise diese
ab mander
e rationale
sicher in
den. Be
ortrage, daß
möglich war,
gentner ein
Rühmend
Landbewälte
übertrafen
kräften aller
überen und
den Frauen
noch nach
nd und ein
e Truppen
Mangel lei
Früchte und
uen fertili
d geschmor
r traurigen
bis Weib
h jetzt schon
Weihnachts
wenn es in
noch nach
die frische
stadtermal
Festhalle
diejenigen
en für das
auf das
großer Auf
enommenen

Unterhaltungs-Beilage

des „Volksfreund“

Die geliebten Juden.

Kosakengreuel in Russisch-Polen.

Der Krakauer „Gaz“ erhält von einem Manne, der soeben aus Russisch-Polen gekommen ist, folgende Schilderungen:

In den kleinen Städtchen Russisch-Polens spielen sich jetzt unergötzlich Szenen ab, manchmal tragikomische, manchmal blutige. Die Kosaken, die wieder in polnische Dörfer und Städte eingezogen sind, wirtschaften dort auf ihre ihnen eigene Art.

Als ich in Radom in einem Gasthof saß, da sah ich plötzlich eine Abteilung Kosaken, die durch die Stadt galoppierte. Hinter den Kosaken her eilte eine Menschenmenge. In ihrer Mitte wurden unter Bewachung drei Juden geführt — einer im feinsten Seidentafel, zwei andere in Nachkleidern —, fast entblößt. Alle drei blaß, erschrocken und betend. Die Menge ihrer Glaubensgenossen umringte sie weinend. Der ganze unheimliche Zug ging in der Richtung nach dem nahen Stadtwaldchen.

„Die drei Juden werden gehängt,“ antwortete mir kurz ein Mann. „Man hat alle hiesigen Juden zusammengegriffen, damit sie der Hinrichtung zuschauen.“

„Was haben sie denn angestellt?“
Man konnte mir keine genaue Antwort geben. Wahrscheinlich dürften die drei armen Juden dem preussischen Militär geholfen haben. Nach kurzer Zeit war die Exekution vorüber. Wie eine Schaferde, von den Kosaken getrieben, kehrten die Radomer Juden jammernd in die Stadt zurück.

In einer Straßenecke hat eine Jüdin ihren Standplatz, wo sie Obst und Süßigkeiten verkauft.

Ich kaufe bei ihr Birnen. Da tauchen neben mir zwei Kosaken auf. Die Gewehre auf den Hüften, in der Hand die Reitpeitsche, die „Magajka“. Die Kosaken gehen daran, ihre Taschen mit Obst zu füllen. Als kein Platz mehr in den unheimlich tiefen Hosentaschen ist, entfernten sich die beiden in größter Ruhe.

Die verblüffte Jüdin wagte schließlich zu bemerken: „Ein Hund Birnen kostet sechs Kopeten.“ — „Sechs Kopeten? Charascho (gut!)“

Mit einem starken Fußtritt wirft der Kosak den Korb mit Birnen und Zwetschen um, der andere Fußtritt schickte auf die Straßen die Kühen. Der zweite Kosak folgte dem Beispiel seines Genossen.

„Da hast du deine sechs Kopeten!“

Im Bureau gibt man Pässe für die Reise nach Warschau aus. Die Formulare werden in einem Zimmer vom rangältesten Kosaken, wahrscheinlich einem Kommandanten, ausgefüllt. In dem zweiten Zimmer werden die Gesuchsteller, fast lauter jüdische Kaufleute. Bevor sie vor dem Gesicht des Kommandanten erscheinen können, werden sie von einem jungen, etwa zwanzigjährigen, stark gebauten energiegelosen Kosaken in Reihen gestellt, geordnet und ermahnt.

Der junge Kosak spricht zu jedem der antwortenden Juden dieselben kurzen Worte:

„Geld hergeben!“
Es verschwinden in der Hand des Kosaken kleinere Silberstücke, oft auch ganze Rubel. Der Kosak taxiert die Interessenten nach ihren Kleidern und ihrem Aussehen. Bei jedem macht er die Bemerkung, er habe viel zu wenig Geld bekommen.

„Wer fahren will, muß auch zahlen. Geschäfte wollt ihr machen, aber unsern Bruder wollt ihr nichts verdienen lassen!“

Und zum zweitenmal fängt er an, das Geld einzufahren. Wiederrum klingt das Geld, kleinere und größere Geldstücke. Da, unerwartet folgt ein Coup de théâtre. Die Tür wird wirklich geöffnet; aber nicht die Tür, die in die Stange des Kommandanten führt, sondern die rechts, die in ein anderes Zimmer geht. Der junge Kosak packt die am nächsten stehenden Juden, schießt sie gegen dieses Zimmer — ungefähr zwanzig Kaufleute fallen in die Arme der Kosaken, die hinter den Türen schon warteten.

„Jetzt werden wir euch was zeigen! Wartet nur!“
Die Magajka beginnt zu pfeifen, man hört entsetzliches Schreien, das nur durch die schnell zugeführten Türen gedämpft wird. Der junge Kosak schaut erst die im Wartezimmer gebliebenen Juden an und beginnt artig zu wiederholen: „Geld hergeben!“

Die Szene, die vor einem Augenblick stattgefunden, hat ihren Zweck nicht verfehlt. Der Kosak nimmt jetzt eine noch reichere Steuer ein. Aber vor den Kommandanten werden nur wenige gelassen — die dem jungen Kosaken gefallen. Die übrigen Juden werden in den Hof hinausgetrieben. Und sie sind noch überglücklich, daß man sie nicht hinter die rechte Tür schießt, wo man die Steuer mit den Schlägen der Reitpeitsche quittiert.

Wir fahren aus der Stadt hinaus. Es ist ein Wunder, daß ich überhaupt einen Wagen bekommen habe. Ein graues Pferd, bei dem man alle Rippen zählen konnte, zieht resigniert den Wagen, auf den ich mit meinem Koffer hinaufsetzte. Nur die im voraus bezahlten sieben Rubel hatten den Fuhrmann — einen jungen Juden — bezogen, daß er mit mir hinausfuhr. Beide hatten wir Pässe unterzeichnet, unterzeichnet einige Kosakenpatrouillen unsere Pässe und sandten sie in Ordnung. So fuhren wir unbehelligt durch einige Dörfer, die an meinem Wege lagen.

Schon sehe ich die ersten Gärten des Dorfes, in welchem die Pflicht meines Fuhrmanns beendet ist und von dem er nun nach Radom zurückkehren soll.

Da ertönt aus einem Gebüsch der laute Ruf: „Stehen bleiben!“

In demselben Augenblick halten wir die Pferde auf. Wir sehen einige Kosakenanlagen. Dem Wagen nähert sich der Patrouillenkommandant.

„Pässe hergeben!“
Die Pässe werden vorgezeigt.
„Sie sind ein Pole?“
„Ja wohl!“
„Du ein Jewry (Jude)?“
„Ja wohl!“

Der Kommandant wendet sich an mich.
„Steigen Sie vom Wagen sofort herunter; den weiteren Weg werden Sie zu Fuß zurücklegen!“

Ich strenge mich an, dem Kosaken zu erklären, daß ich den Wagen schon bezahlt habe, und daß ich jetzt genötigt wäre, den schweren Koffer allein zu tragen. Ich bitte ihn, er solle mir erlauben, bis ins Dorf hinein zu fahren.

„Sie werden zu Fuß gehen, habe ich schon gesagt!“ wiederholt der Kosak mit fester Stimme.

Der Ton seiner Rede war so entschlossen, daß ich vom Wagen herunterstieg und den Koffer in die Hand nahm.

„March, weiter!“ ermutigt mich der Kommandant. „Da haben Sie nichts zu suchen!“

Ich entfernte mich nach dem Dorfe. Hinter mir ertönten zwei gedämpfte Schüsse. Als ich mich umwendete, sah ich auf der Straße den jungen Juden bei seinem grauen Pferde liegen.

Die Kosakenpatrouille zog weiter.
(Wiener „Arbeiter-Zeitung“.)

Kriegsbriefe aus dem östlichen Feldlager.

Die Grenze, 3. Oktober 1914.

Unter meinem Fenster vorbei ziehen Trupps gefangener Russen, Infanteristen und Artilleristen, circa 3000 Mann. Auf dem Marktplatz werden erbeutete Kanonen und Feldstücke aufgeföhrt. Und gestern verließ auf Anordnung der militärischen Behörden die Zivilbevölkerung das Städtchen. Heute ist das bürgerliche Leben in der Stadt vollständig tot. Wer dergleichen nicht erlebt, kann sich keine Vorstellung davon machen.

Alle Werkstätten, alle Betriebe — auch die landwirtschaftlichen — in vollständiger Ruhe, alle Läden geschlossen und meistens auch ausverkauft, zum Teil noch in dem demotierten Zustand, den die Russen aus ihrer Anwesenheit hinterließen. Die Privatwohnungen veröden, in solcher Ordnung, wie sie ein fluchtartiges Verlassen hinterläßt. Nur ein Fleischer hat seinen Betrieb noch nicht eingestellt. Fleisch gibt es in Fülle, der Laden ist das Ziel einer sehr großen Anstalts. Einige alte Leute haben zurück und bilden jetzt die ganze Zivilbevölkerung. Nach dem Bahnhof hatten die Menschen in unbeschreiblicher Aufregung. Manche waren erst einige Tage wieder zurück. Nun schon wieder hinaus, von Haus und Hof, aus der bescheidenen Wohnung, von der noch bescheidenere Einrichtung, die aber doch alles ist. Da schleppt sich eine Frau hin. Auf dem Arm ein Kind, in der anderen Hand ein schweres Paket. Es enthält alles, was sie überhaupt mitnehmen konnte; an ihrem Kopf hängen noch zwei Kinder. Ein Kind fällt zu Boden. Die Mutter lehnt das auf den Boden gestellte Paket an ihr Bein, hilft mit der Rechten ihrem Kind in die Höhe, ergreift wieder das Paket, muntert die Kleinen mit freundlichen Worten auf und leucht weiter. Ihr Mann ist im Krieg. Zwei kleine Mädchen führen ihren alten Großvater zur Bahn; ein Großvater, auf den Stolz gestützt, trägt sein Enkelkindchen auf dem Arm. Fast nur humpelnd kommt er weiter. Drei alte Frauen, eine ganz gedrehte in der Mitte, schieben sich mühsam vorwärts. Eine Frau weint, eine andere jammert immerzu: „Gott, o Gott, Gott, o Gott!“ — Einen Säugling auf dem Arm, schleppt sich ein junges Weib dahin, in der linken Hand trägt, schleift es einen Karton. Er ist etwas lang; die junge Mutter muß den Arm krümmen, sonst stößt der Karton auf den Boden. Für ein paar Schritte reißt die Kraft, dann reißt die Last den Arm herunter, einige Schritte schleift die Frau ihn. Dann muß die Beladene halt machen. Wenige Augenblicke; wieder reißt sie den Arm hoch, wieder geht es einige Schritte vorwärts. . . Männer und Frauen, weniger oder gar nicht beladelt, rennen vorbei, niemand kümmert sich um die Arme. Jeder hat mit sich selbst zu tun. Die eigene Sorge macht hart und rücksichtslos. Endlich erbarmen sich doch zwei Männer der Erschöpften, die kaum ein Antwort herausbringen kann. — „Wo ist Ihr Mann, im Krieg?“ — „Wie ein Pfeil bohrte sich die Frage in eine offene Wunde.“ — „Edon tot, gefallen“, dringt die Frau abgerissen heraus. Sie will nicht weinen, aber die Tränen brechen doch hervor. — Fast alle Frauen, die mit ihren Kindern dem Bahnhof zutreiben, antworten auf die Frage nach dem Vater der Kinder: „Er ist Soldat!“ — Meistlich Landwehrmann, Landsturmmann. Einige Landwirter wohnen in der Stadt. Sie helfen, die Familie fortbringen. Mit Beladung, Ähren und Kisten haben sie sich bepackt. Ein jeder Postbeamter hat seine Habe auf eine Militärre geladen. Stöhnen und ächzend bringt er sie vorwärts. Auf ganz niedrigen Rädergeschellen, nur mit Brettern belegt, fahren Mütter ihre Kinder zum Bahnhof: „Ruh fort! Ruh fort!“ — Das ist ihr einziger Gedanke. Zu allem Unglück fängt es nun auch noch wieder an zu regnen. Bald gießt es in Strömen. Kinder gleiten aus, stürzen in den Schmutz, jammern und jähren. Pakete bleiben liegen, Bettzeug und andere Sachen. Der Regen macht das Bekle unbrauchbar. Schnell sind die Bahnhofsräume, Wartehalle und Gänge, Bureau und Packstube mit Menschen belagert. Immer noch mehr strömt zu. Wer nur irgendwie Schutz findet, ist schon glücklich. Erßt der Abend dient als Zuflucht. Trotzdem müssen viele draußen bleiben. Im Wartesaal, in den Gängen herrscht ein fürchterliches Gedränge, ein unentwirrbares Durcheinander. Wägen, Kisten und Säden, auf den Kliesen sitzen und hocken Kinder und Frauen. Sie schmiegen sich aneinander, um sich gegenseitig zu erwärmen. Kinder schreien nach ihren Müttern, Mütter suchen ihre Kinder. Eine Frau schreit an laut zu beten, eine andere rinnt verzweiflungsvoll die Hände. . . Draußen steht eine junge Frau mit ihrem acht Monate alten Kinde auf dem Arm. Sie schluchzt und schluchzt. Warum? Sie hat keine Nahrung für ihr Kind, und sie kann nichts bekommen. Wüßlicher Ruf: „Ein Zug kommt!“ In der Aufregung versteht das jemand falsch und schreit: „Die Russen kommen!“ Eine Panik entsteht. Jeder will hinaus; einer stürzt über den anderen. In der Tür haust sich die Masse. Nicht achtet, nicht zurück. Durch die Fenster nehmen die Frauen den Weg, reiten die Kinder hinaus. Parteien von zapfen und schreienden Menschen liegen auf dem Boden. Endlich glückt es einigen Soldaten und Beamten, die furchtbare

Erregung zu beschwichtigen und den Irrtum aufzuklären. — Ein Zug läuft ein. Wieder setzt das Drängen und Schoben ein. Immer noch strömt der Regen nieder. Jeder will einen Platz im Wagen erobern. Nur schnell hinein! Die ersten Wagen sind sofort überfüllt. Immer noch mehr Menschen zwingen sich hinein; hinten ist noch Platz. Man bleibt vorn, aus Angst, sonst vielleicht nicht mitzukommen. Weinende, vor Nässe und Kälte zitternde Kinder stehen bei Gepäckstücken. Die Mutter belegt einen Platz mit kleinerem Gepäc. Als sie zurückkommt, ist der Wagen vollständig besetzt. Menschen, Körbe und Säde bilden langsam sich vorwärts schiebende Anstalt. Zwei Kinder stürzen zu Boden; in wahrer Wut reißt eine Frau ihren Kinderwagen über sie hinweg. Zureben, Mahnen, ruhig zu sein, ist fruchtlos. Schließlich sind alle Wagen besetzt; alle, die den Zug benutzen wollen, sind untergebracht, ohne Unfall. Nun tritt allmählich auch wieder Ruhe ein. Selbst die Kinder werden ruhig. Ein Beamter reißt in jeden Wagen ein Licht hinein. Rangsam setzt sich der Zug in Bewegung. Über die Räume des Bahnhofes sind immer noch voll Menschen. Viele müssen bis zum anderen Morgen warten, ehe „ihr“ Zug fährt. Nun kommen auch Flüchtlinge aus der Umgegend. Gutbesitzer in Pelzen und arme Teufel mit ihrer geringen Habe. Mitzunehmen gab es nicht viel. Das Vieh blieb zurück. Man öffnet die Ställe und trieb die Tiere hinaus. Wer vermog zu ermessen, welche Schmerzen es kostet, sich so von allem loszureißen, von dem Werke jahrzehntelanger Arbeit? Wer könnte nachfühlen, was die Gebetzten empfinden, was sie leiden! Sie flüchten vor den Russen, mit denen ihre Männer, Söhne, Brüder kämpfen.

Während sich die Szenen hier abspielen, schieben unsere Truppen bei Sulweita und Lych mit den Russen wieder einen schweren Strauß aus, gegen drei- bis vierfache Lebermacht. Die Kunde, daß die Schlacht glücklich verlaufen, beruhigte die Gemüter. Als heute in langen Zügen die russischen Gefangenen ankamen, entschlossen sich einige der zur Abreise am Bahnhof Weisenden, die Heimat nicht zu verlassen. Daß die Veresetzung unter den obwaltenden Umständen zum Abwandern auffordert, ist lobenswerte Vorsicht. Aus taktischen Gründen läßt es sich nicht vermeiden, daß die Russen hier oder da mal durchbrechen. Die Zivilbevölkerung soll aber vor nochmaligen Brutalitäten der Russen bewahrt bleiben. Das zweitemal würden sie schlimmer haufen als bei ihrem ersten Einbruch in Ostpreußen. Darum lassen sich Maßnahmen zum Schutze der Bevölkerung, die mit Unbequemlichkeiten verbunden sind, nicht vermeiden. Und man kann froh sein, wenn die Ereignisse die Maßnahmen nicht rechtfertigen. Die Leute aber, die den Krieg und seine Verheerungen nur aus den Zeitungen kennen lernen oder vielmehr nur eine schwache Vorstellung davon gewinnen, mögen zu der Einsicht kommen, daß ihre Verantwortlichkeit durch viel Blut, Leiden, Schmerzen und Qualen anderer erkauf wird. Und sie sollen sich nicht begnügen, mit lärmender Fröhlichkeit über erungene Siege, ja, mit bedauernden Worten über die Opfer. Die Truppen leisten schier Unmenschliches; Mannschaften und Offiziere. Viele von ihnen liegen wochenlang in Schützengraben, kommen wochenlang nicht aus den Kleidern heraus, haben achtzehn bis zwanzig Gefechte mitgemacht. Da darf man wohl erwarten, daß es fordern, daß alle Kräfte angespannt werden, damit es keine Hungertode, keine Frierende, keine Obdachlosen gibt. Wir leben in einer schweren Zeit. Nichts Schlimmeres könnte dem deutschen Volke geschehen, als unter russische Herrschaft zu geraten. Alle Kräfte müssen ans Werk, um Kultur und Freiheit zu retten.

Wilhelm Düwelle, Kriegsberichterstatter.

Kleines feuilleton.

Ein Kriegsidiot. Eine Schweizerin schrieb aus Heidelberg an ihre Angehörigen folgendes Kriegsidiot: „Die Franzosen und Deutschen sind im Lazarett getrennt. Nur in der Sanitätsabteilung war noch ein schon geheilter Franzose bei den Deutschen zurückgelassen. Wie der Pfleger herbeikom, hochte er beim Wahren auf dem Bett und dieser leckte ihm die Wunde. „Der joagt immer morri, er soll dankisch läne,“ meinte der brave Bader zur Erläuterung seiner Unverständlichkeiten.“

Zwei Verwundete. Von einer schönen Episode aus diesen an Schrecken so reichen Kriegstagen weiß ein Leser in Dürren zu berichten. „Ein Zug mit Verwundeten,“ erzählt er, „fährt in den hiesigen Bahnhof ein. Wir von der Sanitätskolonne öffnen die Wagentüren, um den Leidenden Erfrischungen anzubieten. In einem Abteil liegt ein verwundeter deutscher Offizier mit einem kriegsgefangenen verwundeten französischen Offizier. Auf meine Frage an den deutschen Offizier, ob er etwas zu essen oder zu trinken wünsche, antwortet er: „Ja, und auch für meinen Lebensretter. Das ist nämlich dieser französische Offizier, als ich hilflos am Boden lag, wollten Weiber über mich herfallen; da hat dieser französische Kamerad mich verteidigt. Seither sind wir wie Brüder. Jetzt nehme ich ihn mit in meine Heimat, wo wir zusammen uns ausheilen lassen wollen.“

Nimm mich mit, Kamerad! Ein Angehöriger eines französischen Truppenkörpers erzählt: Es war ein heißes Mittag, das von Mittag bis in die späten Abendstunden dauerte. Der Gegner erlitt starke Verluste. Auch auf unserer Seite gab es viele Verwundete. Bei einem Sturmangriff erlitt ich eine Schußverletzung, die mich hinderte, den Sturm bis zu Ende mitzumachen. Der Weg ging durch ganze Reihen toter und verwundeter Russen. Meine Kraft erlahmte, ich stürzte zu Boden und verfiel in einen festen Schlaf, der mit um so wöhrer tat, als wir in den letzten Tagen stets auf der Hut vor feindlichen Leberfällen sein mußten. Als ich nach mehreren Stunden erwachte, veripürte ich einen eelerregenden Geruch. Ich lag auf einem toten Russen. Weil und breit schien es kein Lebewesen zu geben. Ich überlegte in welcher Richtung meine Truppen liegen dürften. Da regte sich unter dem toten Russen etwas. Es war ein russischer Soldat, der verwundet und ebenfalls von seinen Truppen zurückgelassen worden war. In gebrochenem Deutsch hat er: „Kamerad, verbinden.“ Ich kam seiner Bitte nach. Er wußte Bescheid, in welcher Richtung die Oesterreicher abgezogen waren und hielt mich, da ich mich angeschickt hatte, die verkehrte Richtung einzuschlagen, davon ab. „Nix da, da Russ“, und, auf die andere Seite deutend: „Da Oesterreicher.“ Ich dankte und wollte mich verabschieden, da hat mich der Russe herangezerrt: „Nimm mich mit, Kamerad!“ Was wollte ich tun? Und so stolperten wir nun einige Stunden, uns gegenseitig stützend, dahin, bis wir auf eine Feldjägerabteilung trafen. Der ausgehungerte Russe wurde gefüttert und ist seither oesterreichischer Kriegsgefangener.

Interesse für Erziehungsfragen. Vor allem sind es zwei Altersstufen, denen sich das fürsorgende Denken weiter Kreise zuwendet: unsere schulpflichtige Jugend und das noch nicht schulpflichtige frühe Kindesalter. Während wir nun in der Sorge für unsere der Schule entwachsene Jugend uns wohl mit jedem Volke messen dürfen, sind wir in der Schaffung besserer Verhältnisse für das vor- und nachschulische Alter von andern Ländern, wie England, Desterreich, Belgien, Schweiz überholt worden; doch sieht zu hoffen, daß dieser Vorsprung von uns in Wälde eingeholt werde. Wenn diese Hoffnungen sich verwirklichen, wenn Staat und Gemeinde unter Mitwirkung der sozialdenkenden Elemente die nötigen Einrichtungen treffen, wird die Frage nach geeigneten erzieherisch vorgebildeten Kräften eine dringliche sein. Solche Kräfte heranzubilden, hat sich das Freibellseminar des Päd. Frauenvereins als Ziel gesetzt. Es ist ein Seminar für Kindergärtnerinnen und Jugendleiterinnen. In seiner Unterstufe bildet es in einem einjährigen Kurse schulpflichtige Mädchen durch eine vorwiegend praktische Unterweisung zu Kindergärtnerinnen aus, die in Familien wirken. In der Mittelstufe finden solche Lehrlinge Aufnahme, die eine zehnklassige Mädchenschule vollständig durchlaufen haben. Sie sollen in einundeinhalbjähriger Ausbildungszeit durch theoretischen und praktischen Unterricht auf die Kindergärtnerinnenprüfung vorbereitet werden, die sich unter staatlicher Leitung vollzieht. Die Oberstufe, der Kurs für Jugendleiterinnen, eröffnet den bereits im praktischen Berufe bewährten Kindergärtnerinnen die Gelegenheit zu einer vertieften pädagogischen Weiterbildung, um sie für die Stellung von Vorsteherinnen an Jugendhorten, Kinderheimen und ähnlichen der Erziehung dienenden Anstalten, sowie zu Leiterinnen von großen mehrgliedrigen Kindergärten und Lehrerinnen an Kindergarteneminarorien zu befähigen. Mit dieser Neugründung des Päd. Frauenvereins ist somit der weiblichen Jugend unseres Landes die Gelegenheit geboten, sich auf einem Gebiete zu betätigen, das wie kein zweites die der Frauennatur eigenständigen Befähigungen zur Wirksamkeit kommen läßt. Nähere Auskunft über das Freibellseminar erteilen der Badische Frauenverein und die Freibellkommission in Karlsruhe.

südlich der Festung werden die Reste der feindlichen Einschlußarmee angegriffen. Jaroslaw und Legajst sind in unserem Besitz. In Sienawa geht der Feind stark zurück. Deslich Chrytom schreibt unser Angriff gleichfalls fort. In Rußisch-Polen wurden alle Verjude stärkerer russischer Streitkräfte nördlich und südlich von Zwangorod die Weichsel zu überkreuzen, abgeschlagen. Der stellvertretende Chef des Generalstabs, v. Soefer, Generalmajor.

Zudemangel in Frankreich.
 M. B. Bordeaux, 13. Okt. (Nicht amtlich.) Um dem wachsenden Mangel an Zuder in Frankreich zu steuern, hat die Handelskammer von Bayonne die Regierung aufgefordert, den Ausfuhrzoll für Zuder aus Spanien aufzuheben.

Kämpfe zwischen Spaniern und Marokkanern.
 M. B. Madrid, 13. Okt. Nach Meldungen aus Tetuan wurden bei einem Gefecht zwischen spanischen Truppen und Marokkanern 8 Spanier, unter ihnen ein Offizier, getötet, zwei Offiziere und 6 spanische Soldaten verwundet.

Essad Pascha Regent von Albanien.
 M. B. Athen, 13. Okt. (Meldung der Agence Athen.) Essad Pascha ist zum Präsidenten der Regierung von Albanien und zum Oberbefehlshaber ernannt worden.
 Wegen der provisorischen Befehung von Berat durch einige Epiroten fand ein Meinungsaustausch zwischen den epirotischen Ministern des Äußern und Essad Pascha statt. Der epirotische Minister des Äußern antwortete auf die Vorstellungen, daß Anweisungen zur Zurückziehung der Soldaten gegeben worden seien und daß er erwarte, daß auch die albanischen Truppen im Interesse des gutnachbarlichen Einvernehmens sich aller Ausschreitungen enthalten.

Arabische Propaganda unter den Muslimen.
 M. B. Konstantinopel, 13. Okt. (Nicht amtlich.) Die türkische geistliche Zeitung „Sebil Urreahad“ (Der gerade Weg) teilt die Ueberlegung einer unter den muslimanischen Soldaten in Marokko, Tunis und Algerien verbreiteten arabischen Proklamation mit, in der die Muslimen aufgefordert werden, nicht an der Seite Frankreichs als dem Feind Gottes, des Propheten und der Muslimen zu kämpfen.

Prozeß gegen Prinzip und Genossen

M. B. Serajewo, 13. Okt. In einer von der Staatsanwaltschaft verfaßten Anklageschrift wird die Anklage gegen Prinzip und Genossen, insgesamt 22 Personen, wegen Hochverrats erhoben und gegen 8 Personen wegen des Bergehens der Mitwisserschaft und der Verheimlichung von Waffen, die zu dem Attentat bestimmt waren. Die Anklageschrift behandelt ausführlich die Entstehungsgeschichte der in Belgrad und den Organen der Dobrana angezettelten Verschwörung, schildert eingehend die Rolle der Verschwörer und Einschmuggelung von Waffen und Bomben nach Bosnien. Ferner, wie die Verschwörer in Serbien Militär hatten, wie sie die Waffen unter sich verteilten und sich zur Ausführung des Attentates auf der Straße aufstellten. Prinzip gestand in der Untersuchung ein, daß er mit dem zweiten Schuß Potiorek töten wollte, jedoch statt dessen die Gemahlin des Erzherzogs Franz Ferdinand traf. Zum Schluß verbreitet sich die Anklageschrift ausführlich über das Motiv des Attentates. Sie schildert, daß irredentistische Triebe der großserbischen Kreise in Belgrad, die bis zum königlichen Hofe hinaufreichten, die systematische Böhlerarbeit gegen Oesterreich und die habsburgische Monarchie, Kroatien und Bosnien, den einzigen Zweck haben, Kroatien, Dalmatien, Syrien, Bosnien und die Herzegovina sowie die von den Serben bewohnten südbanatischen Provinzen von der Monarchie loszureißen und an Serbien zu reichen. Der Verschwörer Grabez und der Verschwörer Cabrinovic gestanden ein, daß sie in Belgrad den Hof gegen die Monarchie und die großserbische Bestimmung eingegeben und die politische Vereinigung aller Südbanen im Sinn hatten und daß der Verfall des österreichisch-ungarischen Reiches und die Errichtung eines Großserbischen Reiches ihr Ideal gewesen sei. Im Dienste dieses Ideals hatten sie den Plan zu dem Mordanschlag gegen den Erzherzog Franz Ferdinand gefaßt und auch schließlich verwirklicht.

Verantwortlich: Für den redaktionellen Teil Wilhelm Rab, für den Anzeigenteil Gustav Krüger; beide in Karlsruhe, Luisenstraße 24.

Letzte Nachrichten.

Der Vormarsch der Desterreicher in Galizien.
 M. B. Wien, 13. Okt. Amtlich wird gemeldet: Unsere Offensivtät hat unter vielfachen für unsere Truppen durchweg siegreichen Kämpfen den San erreicht. Der Entzug der Festung Przemyśl ist vollzogen. Nördlich und

Verkaufe und Kaufe
 fortwährend neue und getragene Herrenkleider, Schuhe, Stiefel, blaue Arbeitsanzüge, geb. Uhren, Waffen, Gold und Silber, Brillanten, Fahngewinne, Pfandfische, Möbel, Reiseeffekten.
Erstes größtes An- u. Verkaufsgeschäft Levy
 Markgrafenstr. 22. Tel. 2015.

Herzliche Bitte!
 1000 Mark wurden am 1. Oktober ds. J. einem hiesigen Kassier beim Umwecheln nicht richtig. Die Geschäftshäuser, Firmen etc., welche an diesem Tage größere Umwechslungen vornehmen lassen, wollen gefälligst ihre Adressen unter Nr. 1000 bei der Expedition abgeben, damit der Kassier sich persönlich mit den Firmen ins Benehmen setzen kann.
 3372

Bekanntmachung.

Sämtliche noch nicht eingezogenen Mannschaften der Reserve und Landwehr I, die nur arbeitsunfähig sind oder wegen Krankheit bei der Einberufung als nur garnisondienstfähig oder als feld- und garnisondienstfähig von den Truppenteilen entlassen wurden, haben sich zwecks erneuter Unternehmung am 13. Oktober 1914, halb 9 Uhr vormittags, in der Festhalle zu melden. Vorstehendes gilt auch für die Mannschaften der Landwehr II. Diese haben sich am 14. Oktober 1914, halb 9 Uhr vorm., in der Festhalle zu melden.
 Mannschaften, die als unablösmlich bezeichnet oder vom Passendienst zurückgestellt sind, sind von der Meldung entbunden.
Bezirkskommando Karlsruhe.

Dankfagung.

13. Lste.
 Für die Unterstützung von Familien zum Kriegsdienst einberufenen Wehrpflichtiger sind an Geldegaben bei Mitgliedern des Stadtrats und bei Stadtvorordneten weiter eingegangen von:
 Albert Wehrle (3. Gabe) 10 M., Fabrikdir. Dr. Döberlein (2. Gabe) 30 M., Finanzminister Dr. Rheinboldt, Epellenz (3. Gabe), 100 M., Oberbürgermeister Siegrist (3. Gabe) 50 M., Ungenannt 50 M., Wirtl. Geh. Rat Dr. Dörner, D. Landesger. Präs., Erg. (weitere Gabe) 50 M., Fabrikdir. Wagener 50 M., Gertrud Wagener 10 M., Maria Wagener 10 M., Theophil Rees (3. Gabe) 10 M., dem „Dienstagsstammlich im Reichstanzler“ 16.65 M., Frau Prof. Krabbes (2. Gabe) 20 M., Prof. Dr. Ido Müller 30 M., Hellmut Müller (aus der Spartasse) 2 M., Geh. Rat Prof. Dr. S. Bunte (2. Gabe) 200 M., Frau Prof. Dr. Hellpach 20 M., Ungenannt 5 M., Dr. J. Birgin 20 M., Geh. D. Vaurat Prof. Weindrenner (2. Gabe) 50 M., Geh. Hofrat Prof. Dr. Pfeiffel 40 M., Geh. Hofrat Prof. Dr. von Juedined-Südenhorst (2. Gabe) 40 M., Kammermeister Ernst Klum 10 M., Ungenannt 5 M., Albert Christ 1 M., Pauline Kerner 1 M., Dr. R. Sch. 25 M., D. Reg. Rat Höfel 50 M., Frau d'Heureuse 5 M., Priv. Christ, Herold 7 M., dem „Stammlich Bremer Ed.“ 10 M., Priv. Karl Markstahler 20 M., Maschinisten Wanger 3 M., R. R. 4 M., Verj. Beamten Tob. Gaiser 3 M., Reg. R. G. Jabol 10 M., dem „Nationalen Frauendienst“ (von angeschlossenen Vereinen und einzelnen Gubern) 688 M.
 Ferner sind eingegangen bei dem Dankgeschäft Jganaq Eltern von: R. R. 1 M., Siegr. Stern 30 M., Eduard Wagemann 5 M., A. Jarny 1 M., Joh. Schwab 20 M., J. Eltern 50 M., der Rheinischen Creditbank von: Ungenannt D. 20 M., M. v. Gulat 200 M., D. Vaurat G. Cassione 15 M., Verw. Ger. Rat E. Ruppbaum (2. Rate) 30 M., Landger. Rat Rornhinweg (2. Rate) 10 M., D. Ger. Rat Redel (2. Rate) 100 M., Geh. D. Vaurat Wolpert (2. Rate) 30 M., Kurt Dörflinger, Laujanne 25 M., Frau Hel. Weingärtner 50 M., Frau Klätter 10 M., Prof. Dr. S. Hausrath 20 M., Hofrat Dr. Troß (f. Okt.) 50 M., J. S. Pränzel 10 M., Bender, Eidl. Hilbaprom. 4, 20 M.; dem Vanthaus Straus u. Co. von: Vauinsp. A. Stoll 50 M., Ungenannt 4 M.; dem Vanthaus Heinrich Müller von: S. S. 3 M., D. Roffinsp. Pfisterer 25 M.; dem Vanthaus Albert Lebis u. Co. von: M. A. S. 5 M.; der Süddeutschen Distrikts-Gesellschaft von: S. Sigler 5 M., Ungenannt 100 M.; der Schlichthofdirektion von: Wehgermstr. Wör, Weingarten 3 M.; Reg. Rat Heiner von: einem Kriegsteilnehmer 1870/71 (Verzicht auf die Kriegspension) 150 M.; der Stabkasse von: Fel. Nighaupt, Hauptlehrerin für September und Oktober) 20 M., Oberrev. Weitzler 10 M., Paul Wehrle 10 M., Amtsträger a. D. Robert Stammler 10 M., Unbekannt 10 M., Frau Lina Lueger 10 M., R. S. Wimpfheimer (monatl. Gabe) 300 M., D. Maschinenmeister und Fachlehrer Eisenbarth 5 M., D. Landesger. Rat Dr. Angenstein 100 M., Rath. Rauch (2. Gabe) 5 M., Ludwig Dörle 10 M., Unbekannt 10 M., Oberrev. Herr. Lauer (2. Gabe) 5 M., Hofrat Specht (monatl. Gabe) 10 M., Joh. Merkle 4 M., D. Reg. Rat Reis (2. Gabe) 25 M., D. Verw. Sekr. Wauich (2. Gabe) 20 M., Direktor Wuffbaum (2. Gabe) 50 M., Zugmeister Otto Wurfert (2. Gabe) 5 M., Weidmann 5 M., Ober. Andr. Kreuzer 20 M., Frau Worlod Wiv. 5 M., dem „Donnerstagsklub im Saronenhau“ 50 M., Otto Mayer Wiv. 3 M., Pr. Weil, Lehrerin a. d. Fächerschule (monatl. Gabe) 10 M., J. Bernhard R. u. D. 20 M., Frau Wiv. (monatl. Gabe) 10 M., Hofrat Eichhorn (2. Gabe) 40 M., R. R. (2. Gabe) 5 M., Malermeister Oberle (2. Gabe) 10 M., D. Reg. Rat Köhler (2. Gabe) 10 M., Regierungsrat Et. (monatl. Gabe) 20 M., Bürgermeister Dr. Hofmann (weitere Gabe) 50 M., Geh. Hofrat Wium (3. Gabe) 100 M., J. Berin 10 M., der Karlsruher Jalousie- und Rolladen-

fabrik (monatl. Gabe) 15 M., Unbekannt 20 M., Stadtdiener Schmidhäuser 3 M., Ungenannt 10 M., Chr. Hänsler 5 M., Dr. Gomburger (Quartier-Entschädigung) 20.32 M., dem Karlsruher Männerturnverein (Sammlung am Stammtisch) 30 M., Frau Farrer Lamprecht 5 M., Geh. Oberregierungsrat Seibner (4. Gabe) 50 M., J. Goldschmidt 10 M., Landgerichtsrat Dr. Engler 30 M., Fr. Gertrud Baumüller (3. Gabe) 10 M., Bürgermeister Dr. Paul (3. Gabe) 50 M., Hermann Schmalholz (3. Gabe) 20 M., Buchh. Hölzer (Zinberlohn) 2 M., Haupt. Sauter 10 M., Lokomotivführer Gmelin (2. Gabe) 10 M., Eisenbahnstf. R. Meyer 5 M., der „Dienstagsgesellschaft Katergarten“ (8. Rate) 3 M., Rentamann Fleck Wive. (monatl. Gabe) 4 M., Kaiser Mar. Okt. 8 M., Finanzbuchhalter Aug. Rehbach 8 M., Finanzoffizier Ad. Rühle 2 M., Stöber 5 M., Buchh. Egner 5 M., Leidenhauer Bauer 2 M., Geh. Medizinalrat Dr. Kaiser 62.50 M., Adolf Wauermann, Neu-Dorf, 200 M.
 Mit den bereits veröffentlichten Beiträgen sind nunmehr eingegangen insgesamt 116 167.42 M.
 Wir danken hierfür herzlich und bitten um weitere Spenden.
 Karlsruhe, den 8. Oktober 1914.
Der Stadtrat.
 3350

Berichtigung: In der Veröffentlichung vom 3. ds. Mts. (XII. Lste) muß es heißen statt: Strüder 50 M., Strüder (3. Gabe) 50 M., Ferner statt: Karl Frohmüller 5 M., Karl Frohmüller 10 M.
 3350

Prinz-Bier
 Karlsruhe
 SCHUTZ-MARKE

Kolporteuere
 zum Vertriebe leicht verkäuflicher Literatur sofort gesucht. Zu erfragen in der Expedition des „Volksfreund“.

Das Recht während des Krieges
 Dieses Werkchen gibt Auskunft über: Familienunterstützung, Kaufverträge, Miets, Abzahlungs-geschäfte, Arbeitsvertrag, Familienrecht, Arbeiterver-sicherung, Angestelltenversicherung, Preis 30 Pfg.
 Zahlungsdristen und viele andere Fra-gen, die das Rechtsverhältnis betreffen.
 Zu haben in der Buchhandlung Volksfreund, Luisenstraße 24.

Zahnschmerz
 Gegen Zahnschmerz **Blosscolin** in die **Ohren.** Erhältlich in allen Apotheken u. Drogerien.
Ein große Kisten abzu- **Posten** **geben** **Ludw. Weische, Ulmlandstr. 35.**

Bettstelle mit **Rost**, gebraucht, billig zu verk. **Dum-** **boldstr. 20, 4. Et. rechts.**
Schüsenstr. 60, Et. 2, St. 1. schön. geräum. Zimmer **sof-** **zu verm.** 3375
Herd gebraucht, für 5 M. zu verkaufen. **Schüsenstraße 46, 4. Etod.**

Gänselebern
 werden fortwährend angekauft. **G. Mees, geb. Stürmer, Erbprinzenstr. 21, 2. Etod.**

Gänselebern
 werden fortwährend angekauft. **Adlerstr. 28, Seitenbau, par-** **gegenüber der „Herberge zur Heimat“.** 3257

Städt. Badenanstalt
 (Vierordtbad) **Karlsruhe.**

Medizinische Bäder.
 Fichtennadel-Salz (Rappenauner oder Stassfurter).
 Mutterlauge u. Schwefel-(Thiopol)-Bäder.

Badezeit für Herren und Damen: 8-1 Uhr vorm. und 3-1/2 Uhr nachm. Samstags bis 1/10 Uhr. Sonntags 8-12 Uhr. Mittags 1 bis 3 Uhr geschlossen. 5

Vollständiges Bett, 25 u. 35 M. hochhäufiges Bett m. neuer Matratze, Post. neu bez. 45 M., Wollschlaffkranz 20 M., Wollschlaffkranz 16 M., schön. Schreib-tisch, Rüstentisch, Nachttischchen, Klappstuhl, schön. Federbett, rot. **Ludwig Wilhelmstr. 18, Post.**

Pfannkuch & Co
Frisches Obst
 Weitere Waggons
Italiener Tafeltrauben
 weiße 30 Pfg.
 blaue 23 Pfg.
Äpfel
 Pfd. 12 u. 15
Birnen
 Pfd. 12 u. 15
Pfannkuch & Co
 G. m. b. H. in den bekanntesten Verkaufsstellen.

Pfannkuch & Co
 Weitere Waggons

Kartoffeln
 3 Pfd. 15 Pfg.
 Zentner 4.25
 3377

Sauerkraut
 Pfd. 8 Pfg.

Pfannkuch & Co
 G. m. b. H. in den bekanntesten Verkaufsstellen.